

Er wurde verklärt vor ihnen

Predigt aus Matthäus 16, 28 –17, 9

**im Gottesdienst am Ewigkeitssonntag,
26. November 2006,
im Basler Münster**

Pfr. Dr. Paul Bernhard Rothen

Lesung: 1. Petrus 3, 3 – 13

www.muensterbasel.ch/sites/predigten.html

Wahrlich, ich sage euch: Es stehen einige hier, die werden den Tod nicht schmecken, bis sie den Menschensohn kommen sehen in seinem Reich.

Und nach sechs Tagen nahm Jesus mit sich Petrus und Jakobus und Johannes, dessen Bruder, und führte sie allein auf einen hohen Berg. Und er wurde verklärt vor ihnen, und sein Angesicht leuchtete wie die Sonne, und seine Kleider wurden weiß wie das Licht. Und siehe, da erschienen ihnen Mose und Elia; die redeten mit ihm. Petrus aber fing an und sprach zu Jesus: Herr, hier ist gut sein! Willst du, so will ich hier drei Hütten bauen, dir eine, Mose eine und Elia eine.

Als er noch so redete, siehe, da überschattete sie eine lichte Wolke. Und siehe, eine Stimme aus der Wolke sprach: Dies ist mein lieber Sohn, an dem ich Wohlgefallen habe; den sollt ihr hören! Als das die Jünger hörten, fielen sie auf ihr Angesicht und erschrakten sehr. Jesus aber trat zu ihnen, rührte sie an und sprach: Steht auf und fürchtet euch nicht! Als sie aber ihre Augen aufhoben, sahen sie niemand als Jesus allein.

Und als sie vom Berge hinabgingen, gebot ihnen Jesus und sprach: Ihr sollt von dieser Erscheinung niemandem sagen, bis der Menschensohn von den Toten auferstanden ist.

Matthäus 16, 28 - 17, 9

I

Liebe Gemeinde!

Die Einteilung der biblischen Bücher in unterschiedliche Kapitel ist, wie wir wissen, erst im Mittelalter vorgenommen worden. In aller Regel ist diese Einteilung hilfreich, aber manchmal werden dadurch Dinge auseinander gerissen, die zusammengehören. Das ist besonders schwerwiegend jetzt hier bei dem, was Matthäus von dem Geschehen auf dem Berg der Verklärung berichtet.

Dieses Ereignis steht einzigartig da, verglichen mit allem anderen, das die Evangelien erzählen. Dementsprechend sorgfältig hat Jesus seine Jünger auf dieses aussergewöhnliche Geschehen vorbereitet. Er hatte ihnen, wie wir erinnert werden, sechs Tage vorher feierlich gesagt: „Es stehen einige hier, die werden den Tod nicht schmecken, bis sie den Menschensohn kommen sehen in seinem Reich.“ Weil diese Worte in unseren Bibeln am Ende des 16. Kapitels stehen, bringt man sie kaum mit den folgenden in Verbindung. Aber diese Worte von Jesus müssen ja im Kreis der Jünger sogleich eine grosse Spannung ausgelöst haben. Die Vorhersage, dass einige nicht sterben sollen, bis sie sehen, wie der Menschensohn, wie Jesus mit Macht erscheint, hat gewiss eine Fülle von angespannten Fragen provoziert: Wann? – Was? – Wie wird es geschehen? Und wer – wer sind die Auserwählten, die das miterleben werden..?

Sechs Tage später ist es soweit. Jesus nimmt Petrus und die beiden Brüder Jakobus und Johannes mit sich, sie allein, wie es betont heisst. Und oben auf dem Berg in der Einsamkeit dürfen sie sehen, was alle anderen nicht sehen. Und sie dürfen es dann nicht weitersagen, bis das Entscheidende geschehen und Jesus auferstanden war. Die drei Auserwählten sehen „den Menschensohn in seinem Reich“, sie sehen (wie man das vielleicht am besten übersetzt) das „Schauspiel“ seiner Regierungsgewalt, also eine „Schau“ der besonderen Macht, mit der Jesus kommt und seine Herrschaft zur Geltung bringen will.

Sie sehen, wie seine ganze Person in ihrer Erscheinung verändert wird. Sie verwandelt sich in eine Gestalt des Lichts, herausgenommen aus den Gegebenheiten von Raum und Zeit und Materie, wie wir sie sehen. Das Gesicht leuchtend wie die Sonne, die Kleider weiss wie das Licht, schreibt Matthäus. Wenn der Menschensohn kommt, hat das auch „naturhafte“ Folgen.

Und Petrus reagiert so kindlich naiv, so unbedacht und spontan, wie wir es auch sonst von ihm aus den Evangelien kennen. Es ist Petrus wohl! Es ist ihm über alle Massen wohl in diesem Licht! Diese spontane Reaktion des Petrus, liebe Gemeinde, soll und darf uns allen eine Quelle der Hoffnung und Zuversicht sein. Das Licht der Ewigkeit, wie Petrus es gesehen hat, wird uns nicht schrecken. Wir müssen – wir werden nicht zittern und voller Furcht verstummen, wenn das Reich Gottes mit seinem herrschaftlichen Licht erscheint. Nein, in der Gegenwart Gottes ist für uns Menschen gut sein. Da werden wir uns entspannen und dürfen frei und ohne jeden Zwang reden und sagen, was unsere Herzen erfüllt, wie die Kinder. Im Reich Gottes herrscht nicht ein strenges diplomatisches Protokoll, da müssen wir uns nicht selber disziplinieren. Im Reich Gottes herrscht eine Liebe, die uns Menschen ein kindliches Zutrauen schenkt.

II

Aber noch, liebe Gemeinde, ist es nicht so weit. Noch sind wir nicht bereit, das ewige Leben zu empfangen und uns ungezwungen im Licht Gottes zu bewegen.

Drei Hütten wollte Petrus bauen, eine für Jesus und eine für Mose und eine für Elia. Denn eben Mose und Elia waren erschienen und redeten mit Jesus. Das ist präzise gesagt und grundlegend für das Verständnis der ganzen Bibel. Der Menschensohn, Jesus, steht über der Zeit. Aber er begleitet die Menschen durch die wechselnden Zeiten, und zwar nicht irgendwie, sondern durch die besonderen Boten, die er zu ihnen schickt. Mose und Elia stehen stellvertretend für alle anderen, typisch und grundlegend für das, was Gott unter den Menschen bewirken will durch seine Gesandten.

Mose ist der erste grosse Gesetzgeber Israels. Er fasst in Worte, wie das auserwählte Volk leben, was es tun und vor allem: was es lassen soll, damit es unter der Herrschaft Gottes bleibt. Zum einen gibt Mose dem Volk Gesetze, die das Recht und das Unrecht benennen und verhindern, dass die Menschen diesen Unterschied relativieren. Zum andern gibt er Gesetze, die Identität stiften, kultische Vorschriften, durch die das Volk sich von anderen abgrenzt und zu einer alltäglich spürbaren Gemeinschaft findet.

Elia dagegen ist der erste grosse Prophet in Israel, der ausdrücklich einen Nachfolger mit Öl salbt (1. Könige 19, 15 - 21). Noch und noch müssen Propheten dem Volk Israel sagen, was es unrecht tut. Noch und noch klagen sie, wie unbegreiflich, wie unnatürlich es ist, dass das Volk sich der Herrschaft Gottes entzieht und sich von ihm nicht leiten lassen will (Jeremia 8, 7). So prägen die Propheten das schwere Wort von der „Sünde“ und benennen damit das Rätsel, weshalb es auf dieser Erde noch keinen Tag lang Frieden gegeben hat.

Und so erklingt jetzt aus der Bibel der eine, eindringliche Ruf zur Busse, zur Reue und Umkehr. Elia ist ein Prophet, der zuletzt resigniert. Am Ende glaubt er nicht mehr daran, dass ein ganzes Volk unter der Herrschaft Gottes leben und mit einem heiligen Lebenswandel ihm dienen kann. An seiner eigenen Person muss Elia erfahren, dass auch er schändlich versagt. Es ist nicht möglich, liebe Gemeinde, auf Dauer eine wahre und gute Herrschaft aufzurichten unter den Menschen, so wie sie sind. Das hat Elia überdeutlich erfahren. Deshalb schickt Gott Propheten, die den Menschen sagen, was alles nicht gut und recht ist in ihrem Leben und ruft sie so – jeden Einzelnen – zur Umkehr, zum Glauben nicht an sich selber und die eigenen guten Absichten, sondern zum Glauben an Gottes Gnade.

So, liebe Gemeinde, haben die drei auserwählten Jünger das Schauspiel der Regierungsgewalt ihres Meisters gesehen. Mose, der Gesetzgeber für das Leben hier und jetzt, und Elia, der Prophet, der hier und jetzt nichts Gutes mehr sieht und nur noch zur radikalen Busse ruft: sie beide reden mit Jesus.

III

Wir aber haben das jetzt von ihnen gehört und dürfen nun also wissen, auf welche Weise Jesus seine Herrschaft aufrichten, wie er kommen will mit seinem Reich. Er kann und will und darf uns nicht das ewige Leben geben hier und jetzt. Petrus hätte das zwar gerne so gehabt: drei Hütten und auf ewig bleiben in diesem Licht... Das war begreiflich und Jesus tadelt ihn deswegen nicht. Aber es konnte unmöglich so sein. Denn wir wissen ja alle im Grunde, liebe Gemeinde, wenn wir nur ein bisschen nüchtern sind: So wie die Welt aussieht, so wir Menschen sind: jeden Tag tausende von kleinen oder grossen Übeltaten zwischen den Völkern, aber leider auch Arroganz und Raffgier und Neid hier bei uns, auch bei dir und mir... Wenn Gott uns das ewige Leben geben würde, hier und jetzt, so wie wir sind, wenn er uns in sein wunderbares Licht hineinnehmen würde, so dass es uns ganz wohl wäre und wir dann ohne jeden Zwang alles von uns geben und ausleben würden, ganz so, wie wir sind... Dann würden wir leider nicht nur ein kindliches Vertrauen und eine liebevolle Dankbarkeit zum Ausdruck bringen, sondern es käme auch viel Hässliches und Böses zum Vorschein. Denn das kindliche Vertrauen ist zwar das allerbeste, das uns Menschen gegeben werden kann! Aber leider: schon die Kinder, wenn es ihnen wohl ist, zu wohl, und man sie einfach lässt, dann kommen ihnen nicht nur liebevolle Gedanken und sie tun nicht nur, was schön und gut ist. Darum: Wenn Gott uns so, wie wir sind, hineinnehmen würde in das ewige Licht seiner Herrschaft, dann würden wir Menschen in Ewigkeit einander beneiden und das Leben verderben. Es wäre schrecklich. Darum, heisst es am Anfang der Bibel, hat Gott uns Menschen den Zugang zum Baum des Lebens verwehrt, und der Engel mit dem flammenden, blitzenden Schwert stellt sich uns in den Weg (1. Mose 3,24): es gibt keine Rückkehr zur verlorenen, paradisischen Unschuld. Trotz aller noch so grosser medizinischer Fortschritte: Es kann und soll und darf für uns Menschen keinen Weg zur Unsterblichkeit geben von uns aus.

Es gibt nur den Weg, den die drei Jünger in dem strahlenden Licht oben auf dem Berg sehen durften. Das Reich der Herrlichkeit Gottes kommt! Gott *will* uns bereit machen für die Ewigkeit. Aber das tut er so, wie er es die drei Jünger hat sehen lassen. Er schickt seine Boten – diejenigen, die wie Mose zeigen, wie wir leben, welche Vorschriften wir einhalten müssen, damit wir unseren Platz in einer tragfähigen Gemeinschaft finden. Aber dann schickt er uns auch die Propheten, die Kritiker, die wie Elia völlig zu recht uns sagen: Ihr Menschen tut nicht, was ihr sollt und was ihr doch eigentlich auch selber wollt. –

Bei uns heute, liebe Gemeinde, geschieht dies beides eher kraftlos. Daran zeigt sich wohl, wie sehr wir von Gott verlassen sind, wie fern von seiner königlichen Herrschaft. Denn bei uns werden ja zum einen zwar Gesetze gemacht, noch und noch werden immer wieder neue Gesetze gemacht, wie alles noch besser und gerechter werden soll. Und es gibt auch die Kritiker, Akademiker, Künstler, Schriftsteller, Journalisten, und noch immer auch Pfarrer, die sehr gut wissen und auch sagen, was nicht gut ist. Aber auch die schärfste Kritik, die bei uns laut wird, ist harmlos verglichen mit der Kritik der biblischen Propheten. Und derart viele Gesetze müssen wir doch erlassen, weil niemand ganz ernsthaft dafür sorgt, dass die elementaren Gesetze durchgesetzt und gehalten werden. Verzweifelt versuchen die politisch Verantwortlichen uns einzufügen in eine Ordnung, die fast nur noch Bestand hat durch das gemeinsame Geld, durch Steuern und Subventionen, und nicht auch durch ein gemeinsames Wollen und ein verbindliches Wissen um Recht und Unrecht. Und die Kritiker kritisieren darum auch nicht wirklich mit aller Schärfe den herrschenden Zustand, sondern sie analysieren und relativieren und lamentieren und moralisieren...

Dadurch, liebe Gemeinde, entziehen wir Menschen hier in Europa uns dem Reich Gottes. Wir bemühen uns weder ganz ernsthaft um eine tragfähige Lebensordnung, und machen deshalb auch nicht die schmerzliche Erfahrung, wie schuldhaft wir sind, wie wenig reif für die Ewigkeit, wie dringend nötig es ist, dass wir bereuen und Busse tun.

So aber werden wir nicht bereit für das Letzte. Das Letzte! Am Ende, erzählt Matthäus, haben die Jünger auf dem Berg niemanden mehr gesehen als Jesus allein. „Den sollt ihr hören“, hat eine Stimme aus der lichten Wolke gesagt. Den *hören* – nicht sehen! Das, liebe Gemeinde, ist das Letzte, das Innerste und Äusserste in der Herrschaft, mit der uns Gott bereit machen will für die Ewigkeit: Dass wir Jesus hören, ihn allein!

Wenn wir dem Gesetz nachleben und die erschütternde Erfahrung machen, wie schuldhaft wir sind, dann macht uns das bereit. Mit einem zerschlagenen und gedemütigten Herzen sind wir dann dankbar dafür, dass wir Jesus hören dürfen – niemanden mehr sonst, nur Jesus allein mit seinem herben Gnadenwort. So vollendet sich Gottes Herrschaft an uns. Niemand redet mehr in unserem Herzen, nur er! Unsere eigenen, eigenmächtigen Wünsche verstummen und sterben ab; unsere eigenen, eigenmächtigen Gedanken zerbrechen und versinken; und es bleibt nur noch das, was Jesus uns schenkt und was er in uns wirkt durch sein Wort. Und wenn nur noch das in uns lebendig ist, was er uns gibt, dann sind wir endlich gerecht (vgl. Römer 8,34)! Dann sind wir bereit für sein ewiges Licht! Dann ist der Glaube kindlich und ohne Berechnung, die Hoffnung ist nicht eingengt auf das Eigene, und die Liebe ist ohne Falsch und ohne Neid. Was Jesus uns in unser Herz legt durch sein Wort, das ist es wert, dass es Bestand hat von einer Ewigkeit zur anderen. Wenn nur noch Jesus redet zu uns, dürfen wir uns entspannen und mit einer kindlichen Freiheit sagen und tun, was immer wir denken und uns wünschen, und es ist alles nur gut. –

„Kein Aug hat je gespürt, kein Ohr hat mehr gehört, solche Freude“, werden wir jetzt dann singen. Das heutige Evangelium aber sagt uns: Ganz richtig ist das nicht. Denn Petrus und Jakobus und Johannes haben es gesehen und gespürt mit ihren Augen. Und – zu unserem Trost ist uns das gesagt – : es war ihnen wohl in diesem Licht! „Hier ist gut sein“, hat Petrus gesagt. Wohl uns, liebe Gemeinde, wenn Jesus jetzt seine Herrschaft über uns ausübt und wir durch das Gesetz und das Prophetenwort zubereitet werden, so dass auch wir einmal dann sagen dürfen: Hier ist gut sein, Herr! Amen.